

Christ sein und seinen Bruder leiden sehen

Konferenz der Europäischen Vinzenzgemeinschaften

Innsbruck, 16. November 2013

„Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen.“^[1] Christen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben. Und von da her können sie andere wahrnehmen, müssen sie das Leid nicht wegblenden. „Christ sein und seinen Bruder leiden sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein und das heißt ohne Liebe sein, ein bloß gemalter Christ. Die Liebe öffnet das Herz des anderen, dass wir mit ihm fühlen können! Wir sollen den Brand der göttlichen Liebe in allen Menschen entfachen und die Sendung des Sohnes Gottes weiter führen. Er kam, Feuer auf die Erde zu bringen. Was können wir da anderes wünschen, als dass das Feuer der Liebe lodert und alles verbrennt.“ (Vinzenz von Paul)

Eine große Sympathie

„Ja, die Kirche des Konzils hat sich - außer mit sich selbst und der Beziehung, die sie mit Gott eint - mit dem Menschen beschäftigt, und zwar mit dem Menschen, wie er heute wirklich ist: der lebendige Mensch, der ganz mit sich selbst beschäftigte Mensch, der Mensch, der sich nicht nur zum Mittelpunkt jeglichen Interesses macht, sondern der es wagt, von sich zu sagen, dass er Prinzip und Grund aller Wirklichkeit sei. Das ganze Phänomen Mensch, d.h. angetan mit den Masken seiner zahllosen

Aufmachungen, hat sich gleichsam vor die versammelten Konzilsväter hingestellt, die ja auch Menschen sind, und darum aufmerksame und lieberfüllte Hirten und Brüder: der tragische Mensch mit seinem eigenen Schicksal, der Übermensch von gestern und heute, der deshalb stets gebrechlich und unaufrichtig, egoistisch und voll Leidenschaft ist, denn der über sich selbst unglückliche Mensch, der lacht und weint, der vielschichtige Mensch, der bereit ist, jede Rolle zu spielen, der starre Mensch, der nur die wissenschaftliche Wirklichkeit pflegt, der Mensch, wie er ist, der denkt, liebt, arbeitet, der stets auf etwas wartet, der „filius accrescens“ der wachsende Sohn, der durch die Unschuld seiner Kindheit, durch das Geheimnis seiner Armut und durch seinen Reueschmerz heilige Mensch; der Mensch als Individuum und als Gemeinschaftswesen, der Mensch, der die Vergangenheit preist, und der Mensch, der von der Zukunft träumt; der sündige Mensch und der heilige Mensch, und so weiter. Der laizistische und profane Humanismus ist schließlich in seiner furchtbaren Gestalt erschienen und hat in einem gewissen Sinn das Konzil herausgefordert. Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die **Geschichte vom Samariter** wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine **ganz große Sympathie** hat es ganz und gar durchdrungen. Die Entdeckung der menschlichen Bedürfnisse (je größer sie sind, desto größer macht sich auch der Sohn der Erde) hat die Aufmerksamkeit unserer Synode gefesselt. Erkennt ihm wenigstens dieses Verdienst zu, ihr modernen Humanisten, die ihr die Transzendenz der höchsten Dinge leugnet, und erkennt unseren neuen Humanismus an: auch wir, und wir mehr als alle, sind die Förderer des Menschen. Was hat dieser hohe Senat in der Menschheit betrachtet, was hat er im Lichte der Gottheit zu studieren unternommen? Er hat das ewige Doppelspiel ihres Antlitzes betrachtet: das Elend und die Größe des Menschen, sein tiefsitzendes, unleugbares, aus sich selbst unheilbares Übel und seine ihm verbliebene Gutheit, die immer von hoher Schönheit und unbesieglcher Erhabenheit gezeichnet ist. Aber man muss anerkennen, dass dieses Konzil, das über den Menschen ein Urteil zu fällen hatte, weit mehr bei dieser guten Seite des Menschen verweilte als bei der traurigen. Seine Einstellung war ausgesprochen und bewusst optimistisch. Ein Strom von Zuneigung und Bewunderung hat sich vom Konzil über die moderne Welt des Menschen ergossen. Ja, die Irrtümer wurden zurückgewiesen, weil Liebe und Wahrheit es verlangen, für

die Personen gab es nur Einladung, Achtung und Liebe. Anstelle deprimierender Diagnosen aufmunternde Heilmittel; statt unheilvoller Voraussagen wurden vom Konzil an die heutige Welt Botschaften des Vertrauens gerichtet; ihre Werte wurden nicht nur respektiert, sondern geehrt, ihre Bemühungen unterstützt, ihre Bestrebungen geläutert und gesegnet.“ (Paul VI.)^[2]

Gott kommt uns in der heutigen Wirklichkeit entgegen. Gott erscheint an den Wegkreuzungen, an den Orten, die uns nicht vertraut sind, an denen wir uns nicht auf Sicherheiten stützen können. Was ist zu tun angesichts dieser Situation? So fragt Papst Franziskus. Es braucht eine Kirche, die keine Angst hat, in die Nacht dieser Menschen hinein zu gehen. Es braucht eine Kirche, die fähig ist, ihnen auf ihren Wegen zu begegnen. Es braucht eine Kirche, die sich in ihr Gespräch einzuschalten vermag. Es braucht eine Kirche, die es versteht mit jenen Jungen ins Gespräch zu kommen, die wie die Emmausjünger aus Jerusalem fortlaufen und ziellos allein mit ihrer Ernüchterung umherziehen, mit der Enttäuschung über ein Christentum, das mittlerweile als steriler, unfruchtbarer Boden angesehen wird, der unfähig ist, Sinn zu zeugen.

Option für die Armen

Zum Abschluss des II. Vatikanischen Konzils richteten die Konzilsväter Botschaften an Stände und Gruppen, so an die Regierenden, an Denker und Wissenschaftler, an die Künstler, an die Frauen, an die Arbeiter, an Armen und Kranke und an die Jugend. In der Botschaft an die Armen und Kranken heißt es: „Für euch alle, geprüfte Brüder, heimgesucht vom Leiden in tausenderlei Weise, hat das Konzil eine ganze besondere Botschaft. Das Konzil sieht eure flehenden Augen auf sich gerichtet, die entzündet sind im Fieber oder ermattet in der Mühsal; Blicke, die fragen, die vergebens nach dem Warum des menschlichen Leidens suchen und die angstvoll fragen, wann und wo der Trost kommen wird. Geliebte Brüder, wir fühlen zutiefst in unseren Vater- und Hirtenherzen eure Seufzer und euer Weinen. Und unsere Pein wächst beim Gedanken, dass es nicht in unserer Macht liegt, euch körperliche Gesundheit zu schenken noch eure physischen Schmerzen zu verringern wie die

Ärzte, Krankenpfleger und alle jene, die im Dienst der Kranken stehen und, so gut es geht, ihnen ihre Last zu erleichtern suchen. Aber wir haben euch etwas Tieferes, etwas Kostbareres anzubieten, die Wahrheit, die allein in der Lage ist, auf das Geheimnis des Leidens eine Antwort zu geben und euch Tröstung ohne Illusion zu bringen: den Glauben und die Vereinigung mit dem Schmerzensmann, mit Christus, dem Sohn Gottes, der für unsere Sünden und zu unserem Heil gekreuzigt wurde. Christus hat das Leiden nicht getilgt. Und er hat uns nicht einmal voll dessen Geheimnis enthüllt. Er hat es aber auf sich genommen, und das reicht aus, damit wir seinen vollen Preis verstehen. Ihr alle, die ihr viel schwerer die Last des Kreuzes verspürt, ihr, die ihr arm und verlassen seid, ihr, die ihr weint, ihr, die ihr verfolgt seid um der Gerechtigkeit willen, ihr, die ihr die Unbekannten des Schmerzes seid, habt von neuem Mut: **ihr seid die Bevorzugten des Reiches Gottes, des Reiches der Hoffnung, der Güte und des Lebens.** Ihr seid die Brüder des leidenden Christus, und mit ihm rettet ihr, wenn ihr wollt, die Welt.“^[3]

„An der Seite der Armen engagiert, verurteilen wir als antievangelisch die extreme Armut, die den Großteil der Bevölkerung unseres Erdteils betrifft.“^[4] - Mit der III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (1979) ist die „vorrangige Option für die Armen“ endgültig zu einer Grundachse der Theologie der Befreiung, aber auch der Universalkirche geworden. Auch die zweite Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre „Über die christliche Freiheit und Befreiung“ (1986) spricht von der „Liebe, die den Armen den Vorzug gibt“^[5]. Denn Gott selbst trifft diese Option für die Armen.^[6] Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe (Mt 22,34-40) ist auf den verschiedenen individuellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und globalen Ebenen zu konkretisieren. Sie wird realisiert in leiblichen und geistigen Werken der Barmherzigkeit, in Caritas und Diakonie, in kirchlicher Sozial- und Entwicklungsarbeit, in Kollekten und Hilfsmaßnahmen, in Solidaritätsaktionen, durch Güterausgleich oder in Selbsthilfegruppen, im prophetisch kritischen Einsatz für Menschenwürde, durch Freiheit und Gerechtigkeit auf nationaler und internationaler Ebene.

Mensch, wo bist du?

Es geht in letzter Konsequenz um Fragen an uns selbst: „Wo war der Mensch - und wo die Menschlichkeit -, als unseren Brüdern und Schwestern so Furchtbares zugefügt wurde?“^[7] Wo ist der Mensch angesichts der Katastrophen in Syrien oder auf den Philippinen? Wo ist der Mensch angesichts der Obdachlosen und Asylwerber? Es ist dies die Urfrage von Religion nach Abraham J. Heschel: „Adam, wo bist Du?“ (Gen 3,9). Das ist der Ruf, der immer wieder ergeht. Es ist ein leises, zartes Echo auf eine leise, zarte Stimme; nicht in Worte gefasst, nicht ausgedrückt in den Kategorien des Geistes, sondern unbeschreiblich und geheimnisvoll wie die Herrlichkeit, von der die ganze Erde erfüllt ist. Es ist eingehüllt in Schweigen, verborgen und gedämpft, und doch ist es, als seien alle Dinge das erstarrte Echo der Frage: Wo bist Du? Glauben kommt aus der Ehrfurcht, aus dem Bewusstsein, dass wir Seiner Gegenwart ausgesetzt sind; aus dem dringenden Verlangen, Gottes Herausforderung zu entsprechen, aus dem Bewußtsein, heimgesucht zu sein. Religion ist *Gottes Frage* und die *Antwort des Menschen*. ... Wenn nicht Gott die Frage stellt, ist all unser Fragen umsonst. ... Gottesdienst und Kultus haben die Aufgabe, unsere Wachsamkeit zu erhöhen und unsere Wertschätzung für das Geheimnis zu stärken.“^[8]

Wo ist dein Bruder Abel?

„Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Die Botschaft der jüdischen und der christlichen Bibel mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Die Bibel traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können.

-
- [1] Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: *Philosophisch-Theologische Schriften*, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.
- [2] Paul VI., *Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils* (/i. Dezember 1965), in: *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.
- [3] *Botschaft des Konzils an die Armen und Kranken vorgetragen von Patriarch Kardinal Paul Pierre Meouchi*, in: *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 576-583, hier 582.
- [4] *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellin und Puebla* (Stimmen der Weltkirche Nr. 8), Bonn 1979, Nr. 1159.
- [5] *Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über christliche Freiheit und Befreiung vom 22. März 1986*, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 70), Bonn 1986, 66-70.
- [6] Gustavo Gutierrez, *Theologie der Befreiung*. Mit einem Vorwort von Johann Baptist Metz, München-Mainz 1973, 268ff.
- [7] Christoph Kardinal Schönborn, *Das Volk Israel lebt*. Ansprache in der Gedenkstätte Yad Vashem am 8. November 2007.
- Sham J. Heschel, *Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums*, Neukirch 1995, 105.